



„Ich fühle mich jetzt irgendwie sicherer.“

Workshops zu Konfliktbearbeitung und Gewaltprävention – Zwei Beispiele.

von Ingo Bieringer

Ein Arbeitsschwerpunkt des Friedensbüros ist die Durchführung von Workshops und Seminaren in der schulischen und außerschulischen Jugendarbeit sowie der Erwachsenenbildung und Fortbildung von LehrerInnen und SozialarbeiterInnen. Die Anfragen betreffen in erster Linie die Themenbereiche Konfliktlösung, -intervention und Gewaltprävention. Zudem wurden die Themen Vorurteile, Feindbilder, Rassismus, Interkulturelle Kommunikation, Krieg und Kriegsängste am häufigsten angefragt (siehe Info-Kasten).

Beispiel 1: Konfliktbearbeitung als Gewaltprävention

Die Arbeit mit Zehnjährigen ist hinsichtlich Konfliktprävention besonders wichtig. In der ersten Klasse der Mittelstufe sind Gruppendynamiken von besonderer Bedeutung. Positionen innerhalb der Gruppe werden verhandelt und bezogen, es bilden sich häufig Gruppenstrukturen, die sich in den darauffolgenden Jahren eher verfestigen und häufig konfliktträchtig sind.

Das Friedensbüro führt Projekte durch, welche zum Ziel haben, SchülerInnen von 1. Klassen bei diesen Gruppenprozessen zu unterstützen und mit den SchülerInnen und LehrerInnen Voraussetzungen für einen respektvollen Umgang zu entwickeln. Die SchülerInnen einer 1. Klasse Hauptschule assoziieren mit ihren Klassen anfangs Begriffe wie „normal“ und „spaßig“, aber auch „laut“ und „hektisch“.

Einige befürchteten, dass wir ihnen ihren „normalen Spaß“ nehmen wollten. Für andere wiederum bedeutete das Aushandeln von Positionen innerhalb der Gruppe Stress („laut“, „hektisch“). Wie in vielen Klassen können wir auch hier zwischen dominanten und marginalisierten SchülerInnen unterscheiden. Wir gehen davon aus, dass diese Positio-



In der Gruppe an Kommunikationsblockaden zu arbeiten kann überraschende Erkenntnisse bringen – und Spaß machen.

nen nicht von vornherein festgelegt, sondern verhandelt bzw. zugeschrieben werden (und damit veränderbar sind). Die Annahme ist, dass nicht die Unterschiede zwischen Einzelnen und das Bestehen von Untergruppen das Problem ist, sondern der Umgang damit. Die SchülerInnen haben die Möglichkeit, Wünsche und Erwartungen auszusprechen und dabei von den anderen gehört zu werden. Unter dieser Voraussetzung verstehen wir uns im weiteren Verlauf als ModeratorInnen: wir bieten den Kindern die Möglichkeit, ihre Vorstellungen in einem strukturierten Rahmen zu verhandeln - was im Schulalltag oft zu kurz kommt, kann in solchen Workshops intensiv geübt werden: Was ist allen wichtig? Was liegt in der Verantwortung aller, was in der Verantwortung einzelner? Was ist den SchülerInnen für einen respekt-

vollen Umgang hilfreich? Welche Wünsche gibt es an die LehrerInnen? Kennen die SchülerInnen die Wünsche und Erwartungen der LehrerInnen? Wollen die SchülerInnen (realistische!) Regeln vereinbaren, die (für einen bestimmten Zeitraum) gültig sein sollen? Das Vertrauen in die Lösungskompetenzen der Gruppe kann so gesteigert werden. Die anfängliche Skepsis gegenüber der Diskussion von Gruppendynamiken weicht einer Erleichterung. Die SchülerInnen sehen, dass sich Spaß und Respekt nicht unbedingt ausschließen müssen. Wenn Einzelne die Gewissheit haben, in ihren Anliegen gehört und ernst genommen zu werden, sind sie häufig offener für die Anliegen anderer. Eine Schülerin fasst das am Schluss des Projekts mit der Aussage zusammen: „Ich fühle mich jetzt irgendwie sicherer in der Klasse.“